

Studienkurs
Soziale Arbeit

Thiessen | Brückner | Köttig | Rose | Rubin

Geschlecht und Soziale Arbeit



Nomos

Studienkurs Soziale Arbeit

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit
an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u. a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querverweise.

Barbara Thiessen | Margrit Brückner
Michaela Köttig | Lotte Rose | Yvonne Rubin

Geschlecht und Soziale Arbeit



Nomos



Onlineversion
Inlibra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7998-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-2390-9 (ePDF)

1. Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Geschlecht und Soziale Arbeit.	
Theoretische Einordnungen und Gebrauchsanleitung	7
<i>Barbara Thiessen, Margrit Brückner, Michaela Köttig, Lotte Rose und Yvonne Rubin</i>	
Entwicklungen geschlechtertheoretischer Konzepte.	
Geschlechterdifferenz(ierung)en als gesellschaftliches Artefakt	21
<i>Lotte Rose</i>	
Biologie der Körper und das menschliche Geschlecht	45
<i>Lotte Rose</i>	
Liebe – Erotik – Sünde und ihre Rahmungen in der Sozialen Arbeit	65
<i>Margrit Brückner</i>	
Geschlecht im Familienleben	81
<i>Barbara Thiessen</i>	
Care, Fürsorgerationalität und die Folgen für die Soziale Arbeit	99
<i>Margrit Brückner</i>	
Gewalt in den Geschlechterverhältnissen. Ausmaß, Hintergründe und Bedeutung für die Soziale Arbeit	117
<i>Margrit Brückner</i>	
Sozialraum und Geschlecht: Geschlechtersensible und sozialräumlich organisierte Soziale Arbeit	143
<i>Yvonne Rubin</i>	
Geschlecht, extrem rechte Erscheinungsformen und Rassismus im Kontext Sozialer Arbeit	163
<i>Michaela Köttig</i>	

Von „Frauseminaren“ zum „Gendermodul“. Ein Gespräch über Erfahrungen und Entwicklungen geschlechtersensibler Lehre im Studium Sozialer Arbeit	181
<i>Margrit Brückner, Michaela Köttig, Lotte Rose, Yvonne Rubin, Barbara Thiessen</i>	
Autorinnenangaben	201
Register	203

Einleitung: Geschlecht und Soziale Arbeit. Theoretische Einordnungen und Gebrauchsanleitung

Barbara Thiessen, Margrit Brückner, Michaela Köttig, Lotte Rose und Yvonne Rubin

I. Ausgangspunkt: Konfrontation mit Genderwissen – Ambivalenzen, Widerstände und Aha-Erlebnisse

Warum sind Geschlechterfragen für Soziale Arbeit relevant? Kaum ein Curriculum in Studiengängen Sozialer Arbeit kommt ohne Bezug zu Geschlechterverhältnissen, Geschlechtermustern und Genderanalysen aus. Einschlägige Lexika und Handbücher warten mit Beiträgen zu Geschlecht und „Gendersensibler Sozialer Arbeit“ (Maurer 2021) auf.

Es ist allerdings ein riskantes Unterfangen, zu diesen Themen mit Studierenden Sozialer Arbeit ins Gespräch zu kommen – und zwar für alle Beteiligten. Denn im Seminar treffen unterschiedliche Wissensarten zu Geschlecht aufeinander: theoretisch fundierte Gender Studies, praxisorientiertes Gleichstellungswissen und alltagsweltliche Erfahrungen zu Geschlechterfragen (vgl. Wetterer 2009). Diese Wissensarten sind zugleich hierarchisiert, sodass Studierende ihre alltagsweltlichen Wissensbestände entwertet erleben können, während das wissenschaftliche Wissen als höherrangig wahrgenommen wird. Die Entwertungsdynamiken stellen ein erstes Risiko dar.

Ein zweites riskantes Unterfangen ist darin begründet, dass mit der Thematisierung von Geschlecht immer auch Beziehungen, Körper, Sexualität, Machtverhältnisse, kulturelle Orientierungsmuster, tradierte Verhaltensweisen und alltägliche Handlungsrountinen im Raum stehen. Damit werden private Aspekte berührt, die üblicherweise nicht zum Gegenstand berufsqualifizierender Seminareinhalte gehören. Auch wenn Geschlechterfragen an gesellschaftlichen Verhältnissen oder in Bezug auf Adressat:innen vorgestellt werden, werden Studierende diese immer auch auf sich und ihre Erfahrungen, Orientierungen und Handlungspraktiken beziehen. Damit entstehen spezifische und auch konfliktbehaftete Dynamiken: Während bspw. eine Person gerade mit ihrem geschlechtlichen oder begehrensbezogenen Coming-out befasst ist, sieht die nächste bisherige religiöse Überzeugungen angegriffen. Für Studierende in heterosexuellen Beziehungen können Muster privater, häuslicher Arbeitsteilung

in unterschiedlicher Weise konfliktär bewusst werden, während für andere alltägliche Sexismuserfahrungen nicht mehr zu bagatellisieren sind. Männlich sozialisierte Studierende können sich angegriffen fühlen, wenn häusliche Gewalt auf dem Seminarplan steht, auch wenn sie sich selbst gegenüber tradierten Männlichkeitsmustern abgrenzen.

Pointiert formuliert Hella Gebhart (2015) das unmögliche Unterfangen, in „Genderseminaren“ Fachwissen und theoretisches Rüstzeug zu vermitteln, das von den Rezipient:innen kaum ohne kritische Introspektion zu verdauen ist, um die sie jedoch nicht gebeten haben: „Wir formulieren in der Gewissheit, das bessere – weil wissenschaftlich begründete – Genderwissen zu haben; Wir verlangen Selbstreflexion, wo kein aktueller Anlass besteht, und wir erwarten eine Motivation, genderbewusst zu arbeiten, wobei unklar gelassen wird, was dies bedeutet“ (Gebhart 2015: 78). Problematisch ist – wie Lotte Rose (2007) formulierte –, dass Studierende Sozialer Arbeit vor allem mit den „dunklen Seiten des Geschlechterverhältnisses“ konfrontiert werden, mit denen sie gerade auf Seite der Adressat:innen in besonderer Weise zu tun haben. Es sei aber genau dieser Bias, der sie daran hindere, die eigene vergeschlechtlichte Erfahrungsgeschichte in Bezug auf die Profession zu untersuchen (vgl. ebd.) und – das wäre zu ergänzen – auch in den Widerstand zu gehen, um überwunden geglaubte Schieflagen im Geschlechterverhältnis, die sie im eigenen Leben entweder privilegieren oder deprivilegieren, nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen.

II. Soziale Arbeit mit der Geschlechterbrille betrachtet

Es wird ihnen aber nicht erspart bleiben. Drei Gründe sind dafür verantwortlich. Erstens: Im Studium der Sozialen Arbeit ist einer kritischen Geschlechterreflexion kaum zu entkommen: Wenn Studierende Sozialer Arbeit sich im Studium umschaun, sehen sie ganz überwiegend weiblich gelesene Personen in den Seminarräumen und Hörsälen. Auch in Praxiseinsätzen haben sie mehrheitlich mit Kolleginnen zu tun. Auf Leitungs- und auf professoraler Ebene begegnen ihnen jedoch mindestens zur Hälfte, häufig mit noch deutlicherem Überhang, männlich gelesene Personen. Wenn dann noch ein Blick auf die empfohlene Semesterliteratur oder auch auf die Leitungsebenen großer Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften oder Ämterstrukturen geworfen wird, überwiegen sowohl im Wissenschafts- als auch Praxisbereich die Namen von Männern.

Dies ist – im aufgeklärten 21. Jahrhundert – zumindest erklärungsbedürftig und das umso mehr, wenn im Grundlagenseminar zur Geschichte Sozialer Arbeit offensichtlich wird, dass Profession und Disziplin Sozialer Arbeit um 1900 im Wesentlichen – und dies ist der zweite Grund für die notwendige Befassung mit Geschlechterfragen – von der bürgerlichen Frauenbewegung initiiert und vorangetrieben wurde (vgl. Braches-Chyrek 2013). Entsprechend stammen die ersten Lehrbücher und theoretischen Konzepte von feministischen Pionierinnen (ebd.). Christoph Sachße bringt diese Entwicklung folgendermaßen auf den Punkt: „Soziale Arbeit veränderte sich [...] von einem Konzept weiblicher Emanzipation zu einem Dienstleistungsberuf unter männlicher Leitung“ (Sachße 2001: 679). Um in der Wissenschaft und Praxis bis heute anhaltende Ungleichgewichte in den Geschlechterdynamiken zu verstehen, sind geschlechtertheoretische Analysen unerlässlich.

Ein dritter Grund ist schon angeklungen: Die sozialen Problemlagen der Adressat:innen Sozialer Arbeit sind ohne kritisches Geschlechterwissen kaum adäquat nachzuvollziehen. Entsprechend sind für fachliche Konzepte, Bildungsperspektiven und Interventionen geschlechterkritische Perspektiven bedeutsam. Angebote Früher Hilfen, die Mütter adressieren und Väter ‚vergessen‘, Ausstiegsberatung für rechtsextremistisch eingestellte junge Erwachsene ohne Rekurs auf Geschlechtsidentität, Waldkindergärten, in denen Eltern vor allem ihre Söhne anmelden, Altenheime, in denen die – wenigen – männlichen Bewohner darüber klagen, dass es so wenig Angebote für sie gibt, Angebote der tiergestützten Intervention, die vor allem von Frauen durchgeführt werden und auf die vor allem Mädchen ‚fliegen‘, oder Schutzeinrichtungen im Kontext häuslicher Gewalt ohne Wissen über Gewalt im Geschlechterverhältnis – dies alles wäre jeweils verfehlt und Interventionen weitgehend ineffektiv oder schlimmstenfalls kontraproduktiv ohne das Mitdenken von Geschlechterordnungen.

Auf der Ebene von Profession, der Disziplingeschichte sowie im Hinblick auf methodisches Handeln und das Erfassen der Lebenswelt der Adressat:innen ist Geschlecht als Analysekatgorie unverzichtbar. Das hier vorliegende Lehrbuch *Geschlecht und Soziale Arbeit* will dazu einladen, sich mit diesen Zusammenhängen zu beschäftigen, sich Genderwissen zu erschließen und es für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit als Handlungswissen anschlussfähig werden zu lassen. Bevor die Beiträge kurz vorgestellt werden, sollen im Folgenden knapp geschlechtertheoretische Bezüge auch in ihrer historischen Genese, die in allen Beiträgen relevant sind, ausgeführt werden.

III. Geschlechtertheoretische Bezüge und Vorbemerkungen

Im Austausch mit Studierenden zeigt sich, dass Geschlechterthemen zumeist auf der Mikro-Ebene gesehen werden, also als Identitätskategorie oder als Faktor in individuellen Interaktionen: Wie erlebe ich mich als Mann im Studium der Sozialen Arbeit? Oder: Wird hier mein Outing als trans Frau akzeptiert? Oder: Wie wird sich meine Beziehung verändern, wenn ich immer häufiger Fragen von Geschlechtergerechtigkeit mit meinem Freund diskutiere? Oder: Welche Rolle spielt es im Kontakt mit Klient:innen und Kolleg:innen, dass ich als Frau, als Mann, als queerer Mensch spreche?

Relevanter für die langfristige Wirkung spezifischer Geschlechterverhältnisse sind jedoch geschlechterbezogene Gestaltungen auf der Meso-Ebene, also der Ebene von Institutionen und ihrer Regulierungen, wie etwa das Ehegattensplitting in Deutschland, das zusammen mit dem mehrheitlich von Frauen genutzten Minijob-Angebot für den Bestand des sogenannten ‚Ernährermodells‘ sorgt. Auf dieser Ebene setzen daher auch zumeist Gleichstellungsmaßnahmen an wie Quotierung von Leitungspositionen oder Implementierung von Vereinbarkeitsregeln. Für kurzfristige Veränderungsmöglichkeiten ist schließlich die dritte Ebene, die symbolische Ordnung auf der Makro-Ebene, nicht erreichbar, in die jahrhundertealte Traditionsbestände, religiöse Sinnsysteme und juristische Normvorstellungen eingegossen sind (vgl. Engelfried/Ostrowski 2022). Diese drei Ebenen sind zwar miteinander verzahnt und aufeinander bezogen, ihre Trennung kann jedoch hilfreich sein, um das unterschiedliche Dimensionieren von Geschlecht zu verstehen.

Wenn hier und im Folgenden von Geschlecht gesprochen wird, steht dahinter das Verständnis von Geschlecht als Kontinuum statt dichotom gedachter Zweigeschlechtlichkeit (vgl. Hark 2023: 6). Weder biologisch noch sozial-kulturell lassen sich die Grenzen von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ trennscharf ziehen, vielmehr ist von einer Fluidität von Geschlecht ebenso wie von sexuellen Begehrensstrukturen und geschlechtlicher Positionierung – cis, trans – auszugehen. Für Soziale Arbeit relevant ist diese Konzeption von Geschlecht deshalb, weil die geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung bedeutsam für eine angemessene Wahrnehmung der Adresat:innen ist. Der Auftrag Sozialer Arbeit lässt sich hier nicht zuletzt aus § 9 Abs. 3 SGB VIII ableiten: Gleichstellung aller Geschlechter ist in diesem Absatz des Sozialgesetzbuches als Auftrag bezogen auf Kinder und Jugendliche formuliert. Im Gesetzestext werden neben Mädchen und Jungen explizit auch trans, inter und nonbinäre Kinder und Jugendliche benannt.

Ein viel rezipiertes Konzept, Geschlecht in seiner Komplexität nachvollziehbar zu machen, stammt von Mechthild Bereswill und Gudrun Ehlert (2010; siehe auch Bereswill 2016; 2019). Demnach kann Geschlecht in dreifacher Weise konzeptionell aufgespannt werden, nämlich erstens als Strukturkategorie, zweitens als soziale Konstruktion und drittens als Konfliktkategorie. Diese drei Dimensionen, die bezogen auf das oben angeführte Modell auf der Meso-Ebene (1) sowie auf der Mikro-Ebene (Interaktion (2) sowie Identität (3)) angesiedelt sind, werden im Folgenden knapp skizziert.

III.1. Geschlechterverhältnisse: Geschlecht als Strukturkategorie

Die erste Dimension von Geschlecht im Modell von Bereswill und Ehlert (2010) zielt auf die Ebene gesellschaftlicher Strukturierung und nimmt das Geschlechterverhältnis als Herrschaftsverhältnis in den Blick. Die Regeln und Organisationsprinzipien von Gesellschaften – z. B. die Verrechtlichung sozialer Beziehungen – setzen soziale Gruppen ins Verhältnis zueinander. Dieses ‚in Beziehung Setzen‘ erfolgt nicht wertfrei: Das Geschlechterverhältnis wird als Herrschaftsverhältnis verstanden, das zu Ungunsten von Frauen institutionalisiert ist. Es hat sich in historischen Prozessen herausgebildet und mit dieser Perspektive lassen sich bestimmte Phänomene, wie z. B. die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und die Zuweisung der Geschlechter zu den Sphären des Privaten und des Öffentlichen, analysieren: Geschlecht fungierte und fungiert auch heute noch als „sozialer Platzanweiser“ (ebd.: 144), das Geschlechterverhältnis wird „in verschiedenen sozialen Formationen, wie z. B. [...] in Partnerschaften und auf dem Arbeitsmarkt reproduziert“ (Alischer 2018: 19). Der Arbeitsmarkt ist auch heute noch horizontal und vertikal geschlechtlich strukturiert.

Gesellschaftliche Ressourcen sind – je nach geschlechtlicher Zugehörigkeit – einfacher, erschwert oder auch gar nicht zugänglich. Erschwerte bzw. verwehrte Zugänge werden zum einen als soziale Ungleichheit verstanden, zum anderen gehen sie mit sozialer Ungerechtigkeit einher (vgl. Fraser 2003: 21ff.). Soziale Ungleichheiten und soziale Ungerechtigkeiten beschränken sich allerdings nicht nur auf die Kategorie Geschlecht, sondern umfassen weitere Kategorien, wie z. B. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu (Klasse) oder Ethnizität. Durch die Einbeziehung weiterer Kategorien sozialer Ungleichheit lassen sich Fragen danach beantworten, ob in bestimmten Ungleichheitskonstellationen z. B. auch Männer von gesellschaftlichen Ressourcen ausgeschlossen sind bzw. einen erschwerten Zugang dazu haben.

Solche Fragestellungen werden unter dem Stichwort Intersektionalität (Crenshaw 1989; Ritter 2024) verhandelt. Gemeint ist damit einerseits, dass Geschlecht nicht isoliert für sich bedeutsam ist, sondern mit anderen Ungleichheitsdimensionen verknüpft ist. Andererseits verweist Intersektionalität darauf, dass es nicht ausreichend ist, nur einen gesellschaftlichen Teilbereich, z. B. den Arbeitsmarkt, zu betrachten, sondern dass „nach dem – teilweise verborgenen – Wechselverhältnis zwischen unterschiedlichen Differenzenerfahrungen und verschiedenen gesellschaftlichen Sphären wie beispielsweise der Erwerbs- und Familienarbeit zu fragen“ ist (Bereswill/Ehlert 2010: 145), um damit verschiedene Differenzkategorien im Verhältnis und Prozess sozialer Ungleichheit berücksichtigen zu können.

Mit Bezugnahme auf Gender als Strukturkategorie lassen sich Phänomene beschreiben, die sich unter dem Begriff der ‚rhetorischen Modernisierung‘ fassen lassen. Dieser – von Angelika Wetterer geprägte – Begriff meint, dass das Geschlechterverhältnis gegenwärtig durch Widersprüche, Brüche und Ungleichzeiten gekennzeichnet ist, die sich durch die „Verschiebung des Zusammenhangs von alltäglichem Differenzwissen und der Sozialstruktur“ auszeichnen (Alischer 2018: 23). Während sich – auf der einen Seite – Berufszweige sowohl für Frauen als auch für Männer geöffnet haben und rechtliche Regelungen dahin gehend verändert wurden, dass (zumindest ansatzweise) Existenzsicherungen für Alleinerziehende zur Verfügung gestellt werden, hat sich – auf der anderen Seite – „die geschlechtliche Arbeitsteilung praktisch nicht gewandelt“ (ebd.).

Die geschlechtergerechte Arbeitsteilung, z. B. der Sorgearbeiten in der Familie, scheint in gebildeten Mittelschichtsfamilien zwar als selbstverständlich zu gelten, die gelebte Praxis sieht allerdings anders aus: Nach der Geburt des ersten Kindes verlängert sich die Erwerbsarbeitszeit der Väter signifikant, der Wunsch nach involvierter Vaterschaft konkretisiert sich insbesondere in der teilweisen – zumeist zweimonatigen – Übernahme der Elternzeit und in der Aktivität mit Kindern nach Feierabend und an den Wochenenden (vgl. Thiessen 2019: 82). Dass dies so ist, scheint viel mit dem immer noch gültigen „Weiblichkeitskonzept ‚Mutterliebe‘“ (ebd.) zu tun zu haben, das den Müttern tief eingeschrieben ist und scheint mit der Vorstellung einer ‚natürlichen‘ Zuständigkeit einherzugehen. Anders kann sich die Situation in unteren sozialen Milieus darstellen, in denen – trotz eher konservativer Geschlechterkonzepte – dann eine partnerschaftliche Arbeitsteilung vorzufinden ist, wenn beide Elternteile gleichermaßen erwerbsarbeitstätig sein müssen (z. B. in der

Schichtarbeit) und Haus- und Kinderbetreuungsarbeit verteilt werden muss (vgl. ebd.; Lengersdorf/Meuser 2022).

Eine Analyse von Geschlecht als Strukturkategorie ermöglicht zu erkennen, auf welcher Grundlage den Geschlechtern verschiedene Tätigkeiten zugeschrieben und verschiedene Ressourcen für diese Tätigkeiten zur Verfügung gestellt werden, z. B. zur Übernahme sorgender Tätigkeiten. Dabei wird der Annahme gefolgt, dass die bestehenden Geschlechterverhältnisse und ihre Reproduktion die „Grundlage für die Zuweisung von Geschlechterrollen, die Zuschreibung von Eigenschaften, Konzepten von Erziehung“ darstellen (Maihofner 2002: 84).

III.2. Doing gender: Geschlecht als soziale Konstruktion

Ergänzend zur Analyseperspektive von Geschlecht als Strukturkategorie fokussiert die Analyseperspektive von Geschlecht als einer sozialen Konstruktion darauf, „den Körper nicht als Basis, sondern als Effekt sozialer Prozesse“ (Hirschauer 1989: 101) zu verstehen. Sie zielt darauf ab, „jene soziale(n) Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen ‚Geschlecht‘ als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht und reproduziert wird“ (Gildemeister 2008: 167). Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht und die Geschlechtsidentität werden als fortlaufende Herstellungsprozesse aufgefasst, die zusammen mit jeder menschlichen Aktivität vollzogen werden. „Etwas anders ausgedrückt: Nicht ‚der Unterschied‘ konstituiert die Bedeutung, sondern die Bedeutung die Differenz“ (Gildemeister 2010: 137). ‚Doing gender‘ wurde vor dem Hintergrund soziologischer Erkenntnisse zur Transgeschlechtlichkeit entwickelt und erforderte eine Abkehr vom gängigen Alltagswissen, nach dem es „zwei Geschlechter gibt und nicht mehr“ (Becker-Schmidt 2017: 202). Das Konzept wurde von Candace West und Don H. Zimmermann als dreigliedrige Unterscheidung mit dem Ziel erarbeitet, „den heimlichen Biologismus‘ der sex-gender-Unterscheidung zu überwinden“ (Gildemeister 2010: 138). West und Zimmermann unterschieden die folgenden drei Kategorien:

- „sex‘: die Geburtsklassifikation des körperlichen Geschlechts aufgrund sozial vereinbarter biologischer Kriterien;
- ‚sex-category‘: die soziale Zuordnung zu einem Geschlecht im Alltag aufgrund der sozial geforderten Darstellung einer erkennbaren Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie. Diese muss der Geburtsklassifikation nicht entsprechen;

- ‚gender‘: die intersubjektive Validierung in Interaktionsprozessen durch ein situationsadäquates Verhalten und Handeln im Lichte normativer Vorgaben und unter Berücksichtigung der Tätigkeiten, welche der in Anspruch genommenen Geschlechtskategorie angemessen sind“ (ebd.).

Durch die analytische Unterscheidung der Geburtsklassifikation (sex), der sozialen Zuordnung (sex-category) und dem sozialen Geschlecht (gender) wird es möglich, reflexiv Bezüge zwischen den jeweiligen Kategorien herzustellen und dadurch „Natur als kulturell gedeutete in die soziale Konstruktion von Geschlecht hineinzuholen“ (ebd.: 138).

III.3. Geschlecht als Konfliktkategorie

Dieser theoretische Fokus von Geschlecht stellt eine subjekttheoretische Perspektive ins Zentrum, die davon ausgeht, dass jene kulturellen Deutungsmuster, denen Weiblichkeit und Männlichkeit zugrunde liegen, nicht einfach übernommen, sondern inter- und intrasubjektiv angeeignet werden (vgl. Bereswill/Ehlert 2010: 147). Geschlecht stellt einen Aspekt der Identität dar, der Ausdruck „eines lebenslangen, spannungsreichen und mit fortlaufenden Konflikten verbundenen Aneignungsprozesses“ ist, „in dessen Verlauf der Eigensinn des Subjekts und gesellschaftliche Erwartungshorizonte in Spannung zueinander stehen“ (ebd.). Die Geschlechtsidentität ist ein steter Balanceakt „zwischen den sozialen Erwartungen an das Subjekt und seinen eigenen Wünschen, aber auch im Subjekt selbst, in dessen innerer Realität ebenfalls widerstreitende Strebungen“ (ebd.) bewältigt werden müssen.

IV. Darf's noch etwas mehr sein? Umgang mit komplexen Geschlechterlagen

Das Vertrackte beim kritischen Reflektieren von Geschlecht und bei der Notwendigkeit zu handeln in einer Welt, in der Geschlechterdimensionen auf mehreren Ebenen gleichzeitig wirksam sind, ist die daraus erwachsende Notwendigkeit, Komplexität zu reduzieren. Während im Gender-Seminar über Geschlechterdiversität und geschlechtliche Positionierungen diskutiert wird, funktionieren geschlechterbezogene Ungleichheitsverhältnisse weiter in intersektional verstärkter Weise. Zugleich können identitätsbezogene Entscheidungen strukturelle Ungleichheiten nicht auflösen; sie sind gleichwohl legitim und bedeutsam, da marginalisierte Positionen zumeist auch auf strukturelle Ungleichheiten verweisen.

Angesichts der zunehmenden antifeministischen, queerfeindlichen, antisemitischen, rassistischen und antidemokratischen Entwicklungen kommt der geschlechterkritischen Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle dabei zu, den Normalisierungen solcher Positionen entgegenzuwirken (vgl. Ehlert et al. 2020). Ihre Aufgabe besteht darin, die sozialen Konstruktionen von Geschlecht kritisch zu hinterfragen und die damit verbundenen Machtstrukturen zu analysieren, die zu Ungleichheiten und Diskriminierungen führen.

Dies beinhaltet die Sensibilisierung von Individuen und Gemeinschaften für die Verführbarkeit durch die Idee scheinbar einfacher, ‚natürlicher‘ Geschlechterordnungen, die zulasten von Frauen und ihren Rechten gehen. Dadurch würden alle Geschlechter in ihrem Geschlechtsausdruck und in ihren vielfältigen Begehrensstrukturen begrenzt. Somit besteht die Aufgabe einer gendersensiblen Sozialen Arbeit auch darin, einen kritischen Dialog zu fördern, der auf Inklusivität und Gleichberechtigung abzielt, der einen Austausch über Geschlechterfragen ermöglicht und solidarische Allianzen fördert, die sich gegen antifeministische und antigenderistische Tendenzen stellen.

V. Gebrauchsanleitung und Überblick über den Band

Das hier vorliegende Lehrbuch ist für Interessierte gedacht, die sich in die Zusammenhänge von Geschlechterfragen im Kontext Sozialer Arbeit einlesen wollen. Es kann als Seminarlektüre in einschlägigen Seminaren und Modulen des Studiums Sozialer Arbeit dienen. Die Lektüre kann an jeder Stelle des Bandes beginnen: Das Lehrbuch ist weniger dazu gedacht, alle Kapitel der Reihe nach durchzuarbeiten, auch wenn die Ordnung der Kapitel nicht zufällig ist. Es wird vielmehr dazu eingeladen, sich zunächst jene Kapitel auszuwählen, die spontan das größte Interesse wecken. Jeder Text ist für sich allein lesbar und in sich abgeschlossen. Es gibt keine Wissensvoraussetzungen durch andere Texte des Buches. Sie starten alle mit einer Praxissituation und enden mit Reflexionsfragen. Das Lehrbuch eignet sich daher ebenso für das Selbststudium wie für Semindiskussionen. Es soll zur eigenen thematischen Recherche und eigenem Weiterdenken verführen.

Die Auswahl der Themen ist eng an die Forschungs- und Lehrschwerpunkte der Herausgeberinnen geknüpft. Es erhebt damit weder Anspruch auf Vollständigkeit noch werden besonders bedeutsame Themen reklamiert. Vielmehr wünschen sich die Autorinnen, diesem Lehrbuch weitere folgen zu lassen mit

anderen Autor:innen, die andere Schwerpunkte setzen. Im Einzelnen finden sich folgende Beiträge:

Lotte Rose startet mit einem Blick auf „Entwicklungen geschlechtertheoretischer Konzepte. Geschlechterdifferenz(ierung)en als gesellschaftliches Artefakt“. Darin zeichnet sie nach, wie zu welcher Zeit das so ‚augenscheinliche‘ Phänomen der binären Geschlechterdifferenz von Mann und Frau als einzig möglichen geschlechtlichen Seinsweisen, das als eherne kulturanthropologische Konstante erscheint, gedacht und wie seine Existenz erklärt wurde und welche Folgen dies hatte. Im Zentrum stehen hierbei die Konzepte der Differenztheorie, des Doing Gender und des (De)Konstruktivismus.

Es folgt ein weiterer Beitrag von Lotte Rose zur „Biologie der Körper und das menschliche Geschlecht“, in dem sie sich eingehend einer besonderen Theoriefigur im Kontext von Geschlecht widmet – der Idee der Natürlichkeit der Kategorien Frau und Mann. Diese Idee scheint auf der einen Seite zwar längst überholt zu sein durch das feministische Wissen um die ‚gesellschaftliche Gemachtheit‘ von Geschlecht, das seit den 1970ern entwickelt wurde. Auf der anderen Seite ist sie aber noch höchst lebendig, ob verdeckt oder offen. Teilweise erhält sie auch neue Schübe in konservativen oder reaktionären Denkströmungen.

Margrit Brückner schließt daran an mit einem Kapitel zu „Liebe – Erotik – Sünde und ihre Rahmungen in der Sozialen Arbeit“, dessen Ausgangspunkt die doppelte Rolle dieser Thematik in der Sozialen Arbeit ist. Einerseits beschäftigt sich Soziale Arbeit traditionell mit kulturellen sowie physischen sexuellen Grenzüberschreitungen, andererseits kommt Sozialer Arbeit nicht nur in der Kinder- und Jugendarbeit die Aufgabe sexueller Bildung zu. Ausgehend von einer Skizzierung von Kontinuitäten und Wandel in Liebesbeziehungen werden verschiedene Geschlechterbilder in erotischer Liebe skizziert, um anschließend alte und neue Verständnisse von Erotik und Sexualität darzustellen.

Aus Liebe und Erotik kann, muss aber nicht notwendigerweise, eine neue Generation entstehen. Daher ist das nächste Kapitel dem Zusammenhang von Geschlecht und familialen Lebenslagen gewidmet. Barbara Thiessen erläutert die bedeutende Bezugnahme Sozialer Arbeit auf Familie und stellt das praxistheoretische Konzept des ‚Doing Family‘ vor, mit dessen Hilfe die alltägliche Herstellung von Familie aus Perspektive der je unterschiedlich Beteiligten geschieht. Daraus entwickelt sie das ‚making Family‘ mit Blick auf Fachkräfte, deren Interventionen und alltagsweltliche Begleitung von Familien(mitgliedern) an eigensinnige Praktiken von Familien anschließen oder Neuanfänge

vor dem Hintergrund misslingender und schädigender Familienerfahrungen unterstützen können.

Margrit Brückner fokussiert in ihrem Beitrag zu „Care, Fürsorgerationalität und die Folgen für die Soziale Arbeit“ care-theoretische Perspektiven und rahmt Soziale Arbeit als eine Variante professioneller Care-Arbeit. Ausgehend vom Begriff Care (Sorgen) und von der internationalen Entwicklung der theoretischen und politischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Formen des Sorgens wird die heutige Bedeutung von Care als Herzstück des Wohlfahrtsstaates und von Fürsorgerationalität als Basis beziehungsorientierten Sorgetragens dargelegt. Abschließend geht es um die Bedeutung von Care für die Soziale Arbeit.

Im Kapitel „Gewalt in den Geschlechterverhältnissen. Ausmaß, Hintergründe und Bedeutung für Soziale Arbeit“ verweist Margrit Brückner auf das ebenso alltägliche wie erschreckende Ausmaß von Gewaltvorkommnissen in privaten Lebensverhältnissen, bei denen in drei von vier Fällen Frauen die Opfer sind und die gegenwärtig besorgniserregend zunehmen. Zunächst skizziert sie, wie das Gewaltproblem zu einem zentralen Thema der Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen wurde und wie sich die internationale Debatte dazu entwickelte. Diese von der Frauenbewegung ausgehende Auseinandersetzung führte zu – für die Soziale Arbeit – wichtigen Unterstützungsnetzwerken, insbesondere hinsichtlich Partnerschaftsgewalt. Hierbei werden zunehmend auch Gewaltformen von Frauen gegenüber Männern als auch in queeren Partnerschaften berücksichtigt. Am Schluss stehen Überlegungen, wie Gewalt in den Geschlechterverhältnissen in dem derzeitigen hohen Ausmaß beendet werden kann, wobei der Hierarchisierung der Geschlechter eine zentrale Bedeutung zugemessen wird.

In ihrem Beitrag „Sozialraum und Geschlecht. Geschlechtersensible und sozialräumlich organisierte Soziale Arbeit“ schlägt Yvonne Rubin ein neues Kapitel auf, nämlich die Weitung des Fokus auf den Sozialraum und dessen Konstitutionsprozesse, auf die sich sozialräumlich informierte Soziale Arbeit bezieht. In diesem Kapitel wird zum einen aufgezeigt, wie Sozialräume hergestellt und wie sie analysiert werden können. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie Sozialräume durch diesen analytischen Ansatz verstehbar werden und wie welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus für eine geschlechterreflexive Praxis Sozialer Arbeit ergeben.

Michaela Köttig schließt die thematische Reihung der Beiträge mit einem Fokus auf „Geschlecht, extrem rechte Erscheinungsformen und Rassismus im

Kontext von Sozialer Arbeit“: Es wird problematisiert, dass die Aktivitäten von weiblichen Aktivistinnen der extremen Rechten häufig entpolitisiert werden, mit der Folge, dass es ihnen gelingt, extrem rechte Ideologiefragmente in unterschiedlichen sozialen Kontexten zu platzieren und zu normalisieren. Abschließend wird auf zwei ‚Arenen‘ genauer eingegangen, in denen die Diskurse und Aktivitäten der extremen Rechten im Hinblick auf Geschlecht konkrete Auswirkungen auf Soziale Arbeit haben: Anhand der ideologischen Zuspitzung der Ablehnung feministischer Errungenschaften (‚Antifeminismus‘) wird aufgezeigt, wie es der extremen Rechten gelingt, breite politische Bündnisse herzustellen, die feministische Projekte infrage stellen. Zudem wird auf die Dynamiken in Frauenhäusern eingegangen, die sich beim Zusammentreffen von Frauen mit unterschiedlichen Herkünften und politischen – auch extrem rechten – Verortungen ergeben und die Fachkräfte mit besonderen Herausforderungen konfrontieren.

Der letzte Beitrag ‚Von ‚Frauenseminaren‘ zum ‚Gendermodul‘“ ist ein Gespräch der Herausgeberinnen und Autorinnen Margrit Brückner, Michaela Köttig, Lotte Rose, Yvonne Rubin und Barbara Thiessen, in dem sie die je individuell erlebte Entwicklung geschlechterkritischer Debatten in Studium und Lehre Sozialer Arbeit nachzeichnen. Im Austausch der fünf Wissenschaftlerinnen zeigen sich unterschiedliche generationale Erfahrungen und darauf bezogene Grundverständnisse geschlechterkritischer Lehre und Forschung. Deutlich werden aber auch Übereinstimmungen mit Blick auf gendersensible Ansätze in Sozialer Arbeit.

Die Herausgeberinnen und Autorinnen haben sich darauf geeinigt, die geschlechterneutrale Schreibweise mit Doppelpunkt zu wählen, wissend, dass diese Regelung nicht die letzte sein wird, die dieses Ziel anvisiert, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt die geeignetste erscheint, um alle Geschlechter benennen zu können. Wenn kein Doppelpunkt verwendet wird, handelt es sich um Personen, die sich selbst als Frauen positionieren.

Dank

Die Entstehungsgeschichte dieses Lehrbuches war länger, als die Herausgeberinnen es jemals für möglich gehalten haben. Wie das Leben so spielt, sind Erkrankungen, Care-Aufgaben, Stellenwechsel, Umzüge und weitere Kontingenzen zu verarbeiten und zu jonglieren. Wir danken daher dem Nomos-Verlag für Langmut und Vertrauen in die Abgabe des Manuskriptes. Hannah Kalläne

und Meltem Cakmak ist großer Dank auszusprechen für sorgfältiges Lektorat, wichtige inhaltliche Hinweise und die Übernahme langweiliger Aufgaben wie die Systematisierung geschlechtergerechter Schreibweise und Vereinheitlichung des Literaturverzeichnisses.



Literatur

- Alicher, Béatrice (2018): Das Geschlechterverhältnis in der Care-Debatte. Modernisierung oder Persistenz? In: Krüger, Maik (Hrsg.): Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care. Soziologiemagazin. Sonderheft, Bd. 3, München: Soziologiemagazin e.V., S. 17–37. DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.42287>.
- Bereswill, Mechthild (2016): Hat Soziale Arbeit ein Geschlecht? Antworten von Mechthild Bereswill. Reihe Soziale Arbeit Kontrovers (herausgegeben vom Deutschen Verein für öffentliche Fürsorge e.V.), Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Bereswill, Mechthild (2019): Geschlecht als sensibilisierendes Konzept, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bereswill, Mechthild/Ehlert, Gudrun (2010): Geschlecht. In: Bock, Karin/Miethe, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Qualitativer Methoden in der Sozialen Arbeit, Opladen: Budrich, S. 143–151.
- Braches-Chyrek, Rita (2013): Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon. Professionalisierung und Disziplinbildung Sozialer Arbeit, Opladen: Budrich.
- Crenshaw, Kimberlé W. (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: The University of Chicago Legal Forum 1989 H. 1, S. 139–167. <http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>, 28.5.2024
- Ehlert, Gudrun/Radvan, Heike/Schäuble, Barbara/Thiessen, Barbara (2020): Verunsicherungen und Herausforderungen. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus und Antifeminismus in Hochschule und Profession. In: Sozial extra 44, H. 2, S. 102–106. DOI: <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00266-7>.
- Engelfried, Constance/Ostrowski, Maya (2022): Geschlechterforschung. Socialnet Lexikon. <https://www.socialnet.de/lexikon/499>, 7.8.2025.
- Fraser, Nancy (2003): „Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik. Umverteilung, Anerkennung und Beteiligung.“ In: Fraser, Nancy/Honneth, Axel (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13–128.
- Gebhart, Hella (2015): Über das Verhältnis von Genderforschung, Lehre und psychosozialer Praxis – Impulse für einen neuen Dialog. In: Gebhart, Hella/Kosuch, Renate (Hrsg.): Genderwissen – Gendernutzen für die Praxis der Sozialen Arbeit. Tagungsdokumentation, Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 21. https://www.network-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-21_Netzwerk-FGF_GenderNutzen_GenderWissen.pdf, 11.8.2025.

- Gildemeister, Regine (2008): Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In: Wilz, Sylvia M. (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171–204.
- Gildemeister, Regine (2010): Doing Gender. Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 132–141.
- Hark, Sabine (2023): Geschlecht, das nicht zwei ist. In: Hackmann, Nina/Shirchinbal, Dulguun/Wolff, Christina (Hrsg.): Geschlechter in Unordnung: Zur Irritation von Zweigeschlechtlichkeit im Wissenschaftsdiskurs, Opladen: Budrich, S. 5–8.
- Hirschauer, Stefan (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit, In: Zeitschrift für Soziologie: ZfS 18, H. 2, S. 100–118. DOI: <https://doi.org/10.25595/150>.
- Lengersdorf, Diana/Meuser, Michael (2022): Männlichkeiten zwischen Neujustierung und Wandel? Persistenzen hegemonialer Männlichkeit, GENDER, H. 1, S. 102–118.
- Maihofer, Andrea (2002): „Gender Studies: von der Frauen- zur Geschlechterforschung“, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, H. 2, S. 83–88.
- Maurer, Susanne (2021): Gendersensible Soziale Arbeit. In: Amthor, Ralph-Christian/Goldberg, Brigitta/Hansbauer, Peter/Landes, Benjamin/Wintergerst, Theresia (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, 9. Aufl., Wiesbaden: Beltz Juventa, S. 347–351.
- Ritter, Monique (2024): Intersektionalität. In: socialnet Lexikon. Bonn: socialnet. <https://www.socialnet.de/lexikon/585>, 25.8.2025
- Rose, Lotte (2007): Gender und Soziale Arbeit. Annäherungen jenseits des Mainstreams der Genderdebatte, Baltmannsweiler: Schneider.
- Sachße, Christoph (2001): Geschichte der Sozialarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Neuwied: Luchterhand, S. 670–681.
- Thiessen, Barbara (2019): Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Die Bedeutung von Care-Theorien für Soziale Arbeit. In: Barbara Thiessen, Clemens Dannenbeck, Mechthild Wolff (Hg.), Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken, Reihe Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung, Wiesbaden: VS-Verlag, 79–97.
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 1, H. 1, S. 124–151.
- Wetterer, Angelika (2009): Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen: eine wissenssoziologische Rekonstruktion. In: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 1, H. 2, S. 45–60.
-

Autorinnenangaben

Brückner, Margrit: Dr.phil. habil., Dipl. Soz., Supervisorin und Gruppenlehranalytikerin, Professur (i. R.) für Soziologie, Frauen- und Geschlechterforschung und Supervision am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurt University of Applied Sciences. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterverhältnisse, Gewalt gegen Frauen, Frauen- und Mädchenprojekte, das Unbewusste in Institutionen, internationale Care-Debatte. margrit.brueckner@fra-uas.de

Köttig, Michaela: Dr. disc. pol., Dipl. Sozialarbeiterin/-pädagogin, Professorin für Gesprächsführung, Kommunikation und Konfliktbearbeitung und Sprecherin des Kompetenzzentrums für Soziale Interventionsforschung an der Frankfurt University of Applied Sciences im Fachbereich Soziale Arbeit. Forschungsschwerpunkte: rekonstruktive Beratung und Konfliktanalyse, Gender und Rechtsextremismus mit dem Fokus auf Familiengeschichte, biografische Entwicklungen und Gruppeninteraktionen, (forcierte) Migration, Adoleszenz, Biografieforschung, Ethnografie, Übersetzung qualitativer Forschungsmethoden in den Kontext der Sozialen Arbeit. koettig@fra-uas.de

Rose, Lotte: Dr.phil., Dipl. Pädagogin, Professorin an der Frankfurt University of Applied Sciences, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Leitung des Gender- und Frauenforschungszentrums der Hessischen Hochschulen (gFFZ), Forschungsschwerpunkte: Gender Studies, Food Studies, Fat Studies, Human Animal Studies, Geburtshilfe- und Elternschaftsforschung, Ethnografie. rose@fra-uas.de

Rubin, Yvonne: Prof. Dr.phil., M.A. Soziale Arbeit, B.Sc. Pflege und Gesundheit, Professorin für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Lebensalter und Lebenslagen an der Ernst-Abbe-Hochschule in Jena. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Soziale Arbeit in Kontexten des Alterns, sozialräumliche Geschlechterforschung, sozialstaatliche Transformationsprozesse, Sozialraumentwicklung, qualitativ-rekonstruktive Forschung und Handlungsfor-

Autorinnenangaben

Thiessen, Barbara: Dr.phil., Dipl. Päd., Dipl. SozPäd. (FH), Supervisorin, Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Beratung und Geschlecht an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: rekonstruktive und sozialtheoretische Beratungsforschung in Kontexten Sozialer Arbeit und Bildung, theoretische und empirische Perspektiven auf Geschlecht, Care und private Lebensformen, Theorien und Methoden gendersensibler Beratung. barbara.thiessen@uni-bielefeld.de

Register

A

Abhängigkeit 101, 104, 143, 193
Adult-Worker-Modell 106
AfD (Alternative für Deutschland) 46, 198
Alltagsrassismus 164
Aneignungsräume 148, 153 f.
Anreiz 99, 107
Antifeminismus 15, 18, 123, 164 f., 169, 173 f.,
177
Antigenderismus 15
Arbeitsteilung 7, 11 f., 27, 45, 47, 49, 84, 191
Armut 197
Attentate 163

B

Beratung 90, 101, 120 f., 126, 128–135, 174 f.,
191, 197
Beratungsstellen 128, 130 f., 134
Berufswahl 102
Beziehungsarbeit 102, 112
Beziehungsorientierung 109, 111, 113
Bildung 16, 67, 73, 75, 77, 126, 147, 170, 191
Biologie 16, 25 f., 45, 47 f., 50 f., 53, 58–61
Blockierung 186

C

Care 17 f., 85–88, 92, 99, 101, 103–113, 191,
197
Care-Arbeit 87
Care-Krise 112
Care/Defizit 105
Care/Sorgen 17
Co-Parenting 92

D

Dekonstruktivismus 31, 34–36, 39
Dichotomien 10, 156
Diskriminierung 15, 24, 52, 104, 125, 163,
169, 172 f.
Doing Family 16, 81 f., 85, 87 f., 90–93
Doing Gender 13, 16, 31–33, 38 f., 81, 85, 87,
92, 147, 196

E

Ein-Eltern-Familien 83
Einflussfaktor 59
Elternschaft 45, 69, 86, 89 f.

Erinnerung 55
Ernährermodell 10
Erotik 16, 65–67, 73 f., 76 f.
Erwerbsarbeit 12, 83, 88, 91 f., 101 f., 104,
106, 109–111, 120, 152, 191
Erziehung 13, 27 f., 30, 88 f., 91 f., 101, 106,
113, 146, 184, 197
Evolution 48–50, 59
Extreme Rechte 165, 171

F

Familienernährer-Modell 84, 106
Familienleitbilder 91
Familienpolitik 89
female faces 167
Feministische Theorien 185–187
Frauenberuf 103
Frauenbewegung 9, 17, 25, 30, 47, 66, 73,
89, 102, 118–121, 126, 183, 185 f., 190, 192, 197
Frauenhaus 18, 117, 120, 123, 128–133, 164,
173–176, 184, 186, 188, 191
Frauenzufluchtsstätten 175, 177
Fürsorgerationalität 17, 99, 108 f.

G

Gender 7, 12, 14, 16, 27, 31–34, 36, 38 f.,
45 f., 85, 87, 147, 153, 164, 169, 173, 181 f.,
195 f., 198 f.
Genderforschung in den Naturwissenschaften 59
Gendermodule in der Hochschullehre 18,
181
Gender Pay Gap 45
Gerechtigkeit 105, 112, 157, 172
Geschlechterbilder 16, 26, 49 f., 68, 70–72,
77, 111, 135
Geschlechterbinarität 24
Geschlechterdemokratie 67, 76 f.
Geschlechterfragen in der Sozialen Ar-
beit 81, 193
Geschlechtermuster 7, 81
Geschlechterordnung 26, 36, 39, 47, 49, 51–
53, 61, 76, 125, 165
Geschlechterreflektierte Lehre 198
Geschlechterrollen 13, 28, 46, 61, 76, 81, 132,
143
Geschlechterrollen in der Tierwelt 57
Geschlechtersozialisation 22 f., 28 f.
Geschlechterstereotype 108

Register

Geschlechterverhältnis 8 f., 11 f., 107, 122, 147, 153, 196
Geschlechterverhältnisse 10 f., 13, 50, 67 f., 71, 81 f., 92, 119, 121, 137, 182
Geschlechtliche Vielfalt 23 f., 36 f., 46
Gewalt gegen Frauen 119–121, 125 f., 198
Gewaltschutzgesetz 131
Gleichberechtigung 15, 66, 68, 72, 76, 105, 173
Gleichstellungspolitik 37, 173
Grenzziehung 103
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit 166

H

Handbuch 7, 171
Harmoniemythos 83
Hausarbeit 22, 87, 102, 106, 186, 191
Häusliche Gewalt 128, 130
Hermaphroditismus im Tierreich 56
Heteronormativität 75
Heterosexualität 36, 58, 84, 173
Hilfenetz 129, 131, 133
Hirnforschung und Geschlecht 52 f.

I

Identitäre Bewegung 169
Ideologie 46, 165, 168, 172 f., 176 f.
Industrialisierung 83
Intersektionalität 12
Istanbul-Konvention 125–127, 129

J

Jäger-Sammler-Kulturen 48, 50

K

Kindergarten 9, 36
Kinderschutz(einrichtungen) 118, 132 f., 187
Klärung 82, 132, 135
Kompetenz 21, 38, 45, 49, 108, 110
Konstanzmythos 83
Konzept 9–11, 13, 16, 21, 26 f., 31, 35–39, 46, 49, 52, 54, 56, 60, 66, 82, 84 f., 87–90, 93, 126, 151 f., 170, 189
Koordination(sstellen) 86, 126, 128, 135
Körperliche Unversehrtheit 73, 75
Körperlichkeit 35
Krankenhaus 33, 99

L

LGBTQIA+ 75
LGBTQIA+ in der Sozialen Arbeit 75
Liebe 16, 30, 65–74, 76 f., 83, 103
Liebesideal 68
Literaturverzeichnis 19
LSBTIQ* 174
Lust 65, 77, 181

M

Macht 198
Männerarbeit und Frauenarbeit in der Sozialen Arbeit 190
Männerrechtler*innen 173
'Man the Hunter'-Theorie 48–50, 61
Matrix 34, 55
Medien 24, 28, 74, 121, 126, 149, 167
Methode 53, 157, 170, 177, 193 f.
Migrantinnen 104 f., 107, 122, 131, 187
Misshandlung 134
Modellförderung 171
Mutter-Kind-Bindung 45

N

Nachbarschaftsprojekt 132
Nationalsozialismus und Geschlechterordnung 167, 177, 183
Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) 167 f.
Naturalisation von Geschlecht 61
Niedriglohnarbeit 104
Non-binäre Identitäten 23
Not Doing Family 88
NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) 167 f.

O

Offene Jugendarbeit 170
Opfer 17, 123 f., 126–131, 133–137, 174 f., 177, 195
Organisation 91, 104, 146, 151 f.
Orientierung 7, 23, 48 f., 54, 68, 75–77, 102, 110, 165, 167, 171

P

Partnerschaft 68, 72, 74, 76, 85, 89
Partnerschaftsgewalt 17, 121–124, 130–133, 135
Patchworkfamilien 67
Patriarchale Strukturen 50, 59, 119, 174, 183, 192

Patriarchat 198
Pegida 168
Plastizität des Gehirns 54
politische Radikalisierung 112
Polizeiliche Wegweisung 131
Prävention 126, 128, 170
Prozess 11–13, 28, 31, 33, 46, 58, 60, 83, 86,
90, 101, 103, 125, 147, 153, 155, 157, 167 f.

Q

queer 23, 125, 195
Queere Familien 84, 86

R

Rassismus 17, 163 f., 169, 172 f., 176, 186
Raumnutzung 143, 147
Rechtsextremismus 198
Rechtspopulismus und Genderdebat-
ten 198
Rechtspopulismus und Geschlecht 198
Reflexivität 14, 73, 144
Risiko 7, 195
Rollenzuschreibungen 167

S

Sache 47
Schnittstelle 90
Schule 28, 33, 36, 148
Sexismus 185
Sexualität 7, 16, 26, 52, 54, 65–71, 73 f., 76 f.,
84, 119, 136, 149, 191 f.
Sexuelle Bildung 16, 67, 73, 75, 77
sexuelle Gefährdung 66, 135
sexuelle Gewalt 22, 66 f., 120, 124, 127, 136,
164, 173 f., 177
Sorgeberufe 107
Sorgegebende 109, 111
Sorgenehmende 100, 109
Sozialbereich 99, 108
Soziale Arbeit 7–10, 16–18, 65–67, 70, 72–
77, 82, 85, 88, 93, 99, 106 f., 109–113, 121,
129 f., 137, 143 f., 146–148, 153 f., 157, 169,
171 f., 174, 181, 186, 189, 191, 196–198
Soziale Arbeit als räumliche Akteurin 147,
153
Sozialisierungstheorie 29
Sozialisierung 59
Sozialpolitik 89, 112
Sozialraum 17, 32, 143, 145, 147, 153 f., 157
Sozialstaat 109
Spatial Turn 145

Spermien vs. Eizelle (Metaphern der Be-
fruchtung) 50 f.
Stereotype 167
Straffälligenhilfe 172
Student*innenbewegung 71, 183–185, 188
Studierendenperspektiven auf Ge-
schlecht 10, 181
Symbolische Gewalt 135

T

Täter(arbeit) 128 f., 197
Täterinnen und Opfer 124
Thema 17, 60, 66, 72, 119, 133, 168, 171, 174,
177, 181, 183, 186–188, 190, 192, 194–198
TIN (Trans, Inter, Nonbinäre Personen) 10
Transgeschlechtlichkeit 13, 149

U

Überblick 15, 22
Übergriffe 66 f., 119 f., 123 f., 164, 169 f., 174–
176, 188
Umgangs- und Sorgerecht 127
Undoing Family 85, 87, 90

V

Vaterschaft 12
Veränderung 76, 82, 104, 106, 126, 136, 146,
193
Verantwortung 38, 82, 92, 101, 111, 113, 137
Verbesserung 48, 84, 106
Vergleich 30, 46, 54, 61, 67, 84, 99, 104, 122
Vernetzung 110, 129, 181
völkischer Nationalismus 172

W

Wahrnehmung 10, 51, 119, 143, 155–157, 167
Wechsel 171
Weg 27, 49, 156, 185
Widerspruch 12, 25, 106, 172, 174, 184
Wirkung 10, 68, 73, 123, 143
Wohlfahrtsleistungen 104
Wohlfahrtsstaat 17, 105, 113
Wohnungslosigkeit 101, 127, 129, 172, 192,
199

Z

Ziel 13, 18, 111, 126, 132
Zufriedenheit 72
Zugang 11, 35, 37 f., 74, 128, 144, 146, 150 f.,
153, 157, 192, 194

Register

Zuordnung 13 f., 102

Zusammenarbeit 132 f.

Zusammenhang 16, 45, 57, 59, 87, 90, 169

Zusatz 129, 148 f., 151, 175, 183

Zustand 70, 86